

# MITTELSTANDSMONITOR 2006

KONJUNKTURAUFSCHWUNG BEI ANHALTENDEM PROBLEMDRUCK



Kurzfassung des jährlichen Berichts zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen.

**Herausgeber:**

KfW Bankengruppe, Konzernkommunikation  
Palmengartenstraße 5-9, 60325 Frankfurt am Main  
Telefon 069 7431-0, Telefax 069 7431-2944  
[www.kfw.de](http://www.kfw.de)

Artikel-Nummer: F181311

Frankfurt am Main, März 2006

# **MittelstandsMonitor 2006**

**Konjunkturaufschwung bei anhaltendem Problemdruck**

**Kurzfassung des jährlichen Berichts zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen**

Veröffentlicht am 3. März 2006

KfW Bankengruppe  
Palmengartenstraße 5-9  
60325 Frankfurt am Main  
Telefon 069 7431-0  
Telefax 069 7431-2944  
www.kfw.de  
Infocenter 0180 1 335577 (bundesweit zum Ortstarif)  
Telefax 069 7431-64355; infocenter@kfw.de

## **IMPRESSUM**

### **Verantwortlich für den Inhalt:**

Michael Bretz M. A., Leiter Abteilung Wirtschafts- und Konjunkturforschung,  
Verband der Vereine Creditreform e. V., Neuss;  
Dr. Norbert Irsch, Direktor Volkswirtschaft, Chefvolkswirt, KfW Bankengruppe,  
Frankfurt am Main;  
Dr. Gunter Kayser, Wissenschaftlicher Geschäftsführer, IfM Bonn;  
Dr. Bernhard Lageman, Leiter Kompetenzbereich Existenzgründung und  
Unternehmensentwicklung, Handwerk und neue Technologien, RWI Essen;  
Dr. Georg Licht, Leiter Forschungsbereich Industrieökonomik und Internationale  
Unternehmensführung, ZEW Mannheim.

### **Autoren:**

#### *Kapitel 1:*

Dr. Klaus Borger, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main;  
Dipl.-Volksw. Micaela Kiener-Stuck, Creditreform, Neuss;

#### *Kapitel 2:*

Dr. Michaela Niefert, ZEW, Mannheim;  
Rechtsanwältin Anne Sahm, Creditreform, Neuss;  
Dr. Philipp Tilleßen, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main;

#### *Kapitel 3:*

Dipl.-Volksw. Wolfgang Dürig, RWI Essen;  
Dipl.-Volksw. Jürgen Egel, ZEW, Mannheim;  
Dr. Michaela Niefert, ZEW, Mannheim;

#### *Kapitel 4:*

Dr. Dirk Engel, RWI Essen;  
Dipl.-Volksw. Kai Kohlberger, M.A., Creditreform, Neuss;  
Dr. Guido Paffenholz, IfM Bonn;  
Dr. Dankwart Plattner, KfW Bankengruppe, Frankfurt am Main.

### **Koordination:**

Dr. Dankwart Plattner (KfW Bankengruppe)

### **Bitte zitieren Sie den Mittelstandsmonitor wie folgt:**

#### *Bei Referenz auf den gesamten Bericht*

KfW, Creditreform, IfM, RWI, ZEW (Hrsg.) 2006, Konjunkturaufschwung bei anhaltendem  
Problemdruck - Mittelstandsmonitor 2006 - Jährlicher Bericht zu Konjunktur- und Strukturfragen  
kleiner und mittlerer Unternehmen, Frankfurt am Main.

#### *Bei Referenz auf einzelne Kapitel z.B.:*

Niefert, M., A. Sahm und P. Tilleßen (2006), Unternehmensfluktuation – Aktuelle Trends im  
Gründungsgeschehen, in: KfW, Creditreform, IfM, RWI, ZEW (Hrsg.), Konjunkturaufschwung bei  
anhaltendem Problemdruck - Mittelstandsmonitor 2006 - Jährlicher Bericht zu Konjunktur- und  
Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen, Frankfurt am Main, S. 39-79.

Veröffentlicht am 3. März 2006

## Vorwort

In Deutschland sind – wie in fast allen Industrieländern – mehr als 99 % aller Unternehmen dem Mittelstand (bzw. den kleinen und mittleren Unternehmen, KMU) zuzurechnen. Sie produzieren knapp die Hälfte der Bruttowertschöpfung des Unternehmenssektors. Zentrales qualitatives Merkmal ist die Identität von Eigentümer und verantwortlichem Management. Kleinst- und Kleinunternehmen – darunter faktisch alle Gründungen und die meisten jungen Unternehmen – gehören ebenso dazu wie größere Unternehmen mit mehreren hundert Beschäftigten und einer führenden Position auf dem Weltmarkt. Sie sorgen in ihrer Vielfalt für wirtschaftliche Stabilität und sind integraler Bestandteil einer ausgewogenen Unternehmensgrößenstruktur, die den Strukturwandel erleichtert, Innovationen befördert und damit letztlich zu mehr Wachstum und Wohlstand in einer Ökonomie beiträgt. Trotz der enormen Bedeutung, die kleinen und mittleren Unternehmen in der wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Diskussion zu Recht immer wieder beigemessen wird, ist die wirtschaftliche Lage des Mittelstandes in den Zahlenwerken der amtlichen Statistik nicht erkennbar.

Nur wenige Institutionen verfügen über ausreichende eigene statistische Informationsgrundlagen, auf deren Basis sie sich regelmäßig zu Mittelstandsfragen äußern können. Verlässliche Daten und eine vorurteilsfreie – empiriegestützte – Meinungsbildung sind jedoch notwendig, will man die Auseinandersetzungen um zentrale Fragen des Wirtschaftslebens versachlichen. Deshalb haben sich der Verband der Vereine Creditreform (Creditreform), das Institut für Mittelstandsforschung (IfM Bonn), das Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI) sowie das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) einer Initiative der KfW Bankengruppe angeschlossen, um mit dem MittelstandsMonitor jährlich einen Bericht zu Konjunktur- und Strukturfragen kleiner und mittlerer Unternehmen zu veröffentlichen. Kernidee ist es, das Expertenwissen aus den beteiligten Instituten zusammenzutragen, abzugleichen und schließlich der Öffentlichkeit in gebündelter Form zu präsentieren. Im Vordergrund steht die strikt an objektiven Fakten orientierte Analyse. Die exklusiven Datenbasen der Projektpartner ergänzen sich dabei gegenseitig und sichern dem MittelstandsMonitor eine umfassende, empirisch fundierte Basis.

Die Einschätzung der konjunkturellen Lage kleiner und mittlerer Unternehmen sowie des Gründungs- und Liquidationsgeschehens sind ein fester Bestandteil des Berichtes. Er wird um jährlich wechselnde mittelstandsspezifische Schwerpunktthemen von aktuellem gesamtwirtschaftlichem Interesse ergänzt. Die Ausgabe 2006 widmet sich den Themen „Mittelstand und berufliche Qualifizierung“ und „Mittelstandsfinanzierung im Lichte des Finanzmarktwechsels: Probleme, Herausforderungen und Möglichkeiten“.

Die Projektpartner haben sich entschieden, dem MittelstandsMonitor 2006 den Titel

### **„Konjunkturaufschwung bei anhaltendem Problemdruck“**

zu geben. Damit wollen sie zum Ausdruck bringen, dass die kleinen und mittleren Unternehmen an dem anhaltenden Aufschwung des Jahres 2005 gut beteiligt waren. Sein breites Fundament lässt für 2006 eine Fortsetzung der guten Konjunkturlage erwarten. Wegen des immer noch deutlich unterausgelasteten Produktionspotenzials der kleinen und mittleren Unternehmen – seinerseits Folge der auch 2005 unveränderten Konsumflaute – haben diese allerdings für den Arbeitsmarkt noch keine positiven Impulse liefern können (Kapitel 1).

Die hohe Zahl der Gründungen in den vergangenen Jahren ist zu einem guten Teil auf Gründungen aus der Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Diese waren 2005 etwas rückläufig, da die Fördervoraussetzungen verschärft worden sind. Die Unternehmensinsolvenzen sind 2005 zurückgegangen, während die Privatinsolvenzen stark angestiegen sind, so dass die Zahl der Insolvenzen insgesamt gestiegen ist. Deren hohe Zahl dürfte auch auf den Boom der Gründungen aus der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren zurückzuführen sein. Die gesamtwirtschaftlichen Wirkungen der jüngsten Gründungswelle sind insgesamt eher kritisch zu sehen – vor allem im Hinblick auf ihre geringen Beschäftigungswirkungen. Zudem partizipieren die für den technologischen Fortschritt entscheidenden, wachstumsträchtigen Wirtschaftssektoren nur unterproportional am Anstieg der Gründungszahlen (Kapitel 2).

Zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der Volkswirtschaft und zur Stärkung der Wachstumskräfte sind gut ausgebildete Beschäftigte erforderlich. Das duale berufliche Ausbildungssystem hat den Ruf, in geeigneter Weise praktisches Lernen im Betrieb und theoretisches Lernen in der Berufsschule zu verbinden und somit effizient auf die Ausübung des erlernten Berufes vorzubereiten. Es leistet einen bedeutenden Beitrag zu einer im internationalen Vergleich niedrigen Jugendarbeitslosigkeit. In den letzten 10 Jahren hat das Bild von den überwiegenden Vorteilen des dualen Systems allerdings Risse bekommen. Daher muss die Frage nach dem Reformbedarf des dualen Systems gestellt werden. Verschiedene Ansätze der Reformdiskussion werden in Kapitel 3 vorgestellt. Die Autoren plädieren gegen die Ersetzung des Berufsprinzips durch Ausbildungsmodule, versprechen sich jedoch durch eine Konzentration auf „gestaltungsoffene Kernberufe“ ein Mehr an Flexibilität. Die ökonomischen Anreize zur Einstellung von Auszubildenden ließen sich beispielsweise durch eine den betrieblichen Belangen besser angepasste Abstimmung zwischen Berufsschule, überbetrieblichen Bildungsstätten und Ausbildungsbetrieben stärken. Im Bereich der Weiterbildung sprechen sich die Autoren dafür aus, dass Maßnahmen zur Verbesserung des Weiterbildungsangebots für Mitarbeiter kleiner und mittlerer Unternehmen von der öffentlichen Hand unterstützt werden sollten.

Der Wandel der Finanzmärkte, der Mitte der neunziger Jahre eingesetzt hat, lässt die Unternehmensfinanzierung nicht unberührt. Banken berücksichtigen zunehmend die individuelle Bonität des Kreditnehmers nicht nur bei den Kreditentscheidungen, sondern auch bei den Kreditkonditionen. Von den Unternehmen verlangen sie daher mehr Transparenz als bisher, eine umfangreichere Dokumentation ihrer Vorhaben und zunehmend zukunftsbezogene qualitative Daten. Der Wandel der Finanzmärkte stellt mittelständische Unternehmen vor die Notwendigkeit, vor allem ihre Eigenkapitalbasis zu stärken und ihre Finanzierungsquellen zu diversifizieren. Möglichkeiten und Bedingungen für die Aufnahme externen Eigenkapitals und für eigenkapitalähnliche Finanzierungen werden in Kapitel 4 diskutiert.

Die beteiligten Institute

## **Kapitel 1: Die konjunkturelle Lage kleiner und mittlerer Unternehmen**

### ***Mittelständler im konjunkturellen Aufwind***

Vor dem Hintergrund der moderat vonstatten gehenden Erholung der deutschen Wirtschaft verbesserte sich die Stimmung im Mittelstand nach zähem Beginn so stark, dass der historische Durchschnitt von Geschäftsklima und Auftragslage – das Maß für die konjunkturelle Normallage – im Gesamtjahr 2005 erstmals seit fünf Jahren wieder knapp überschritten werden konnte. Vor allem seit dem vergangenen Sommer sind die Mittelständler verstärkt im Aufwind, und im Schlussquartal erklomm das Geschäftsklima sogar ein Niveau, wie es zuletzt im Herbst des Boomjahres 2000 beobachtet worden war. Getragen wurde die Klimaverbesserung im Jahresverlauf von beiden Komponenten, wobei die Lageurteile allerdings noch kräftiger nach oben revidiert wurden als die Erwartungen. Der konjunkturelle Rückstand zu den großen Firmen hat sich 2005 fast wieder eingeebnet.

Der Aufschwung hat im abgelaufenen Jahr nicht nur Fahrt aufgenommen, sein Fundament ist zugleich auch breiter geworden. So stiegen Auftragslage und Geschäftsklima in beiden Teilen Deutschlands, sie erreichten allerdings nur bei den westdeutschen Mittelständlern ein überdurchschnittliches Niveau. Das Verarbeitende Gewerbe nimmt zusammen mit dem Großhandel und den Dienstleistern die vorderen Plätze ein, ohne dass sich eine klare Rangfolge unter diesen drei Hauptwirtschaftsbereichen bestimmen lässt. Die beiden stark binnenorientierten Sektoren, der Einzelhandel und das Bauhauptgewerbe, stehen weiterhin auf der Schattenseite der Konjunktur, sie haben jedoch deutlich aufgeholt.

Angetrieben von der aufwärts gerichteten Umsatz- und Ertragsentwicklung nahm die Investitionsbereitschaft der kleinen und mittleren Unternehmen das dritte Jahr in Folge zu: Zuletzt planten knapp 38 % der Mittelständler neue Projekte. Das ist zwar der höchste Wert seit 2001, aber weniger als im langjährigen Durchschnitt (46 %). Die vergleichsweise zurückhaltende Investitionsneigung lässt vermuten, dass noch genügend Kapazitätsreserven im Mittelstand vorhanden sind, aus denen die zusätzliche Nachfrage zunächst bedient werden kann, bevor wieder vermehrt in eine Ausweitung der Produktionsanlagen investiert werden muss. Das noch immer deutlich unterausgelastete Produktionspotenzial dürfte zugleich auch erklären, warum 2005 von den kleinen und mittleren Unternehmen keine positiven Impulse für den Arbeitsmarkt ausgingen. Die Talfahrt ist allerdings fast zum Stillstand gekommen.

Für 2006 lassen die neueren Prognosen im Mittel ein kalenderbereinigtes Realwachstum von 1,8 % erwarten. Signifikant höher war das konjunkturelle Grundtempo seit der deutschen Wiedervereinigung nur zweimal, nämlich in dem Nachrezessionsjahr 1994 (2,7 %) und zum Höhepunkt des New-Economy-Booms im Jahr 2000 (3,5 %). Hintergrund dieses gestiegenen



Optimismus ist zum einen die neu gewonnene Wachstumsdynamik im 2. Halbjahr 2005, welche auf 2006 ausstrahlt, es sind aber auch die wirtschaftspolitischen Beschlüsse der Regierung, die 2006 die Binnenkonjunktur anregen dürften. Die gesamtwirtschaftliche Lage ist geradezu prädestiniert, um durch einen solchen Anstoßimpuls einen selbst tragenden Aufschwung einzuleiten. Denn in der augenblicklichen Situation – die gekennzeichnet ist durch weiterhin beträchtliche Kapazitätsreserven, eine seit langem schwache Binnennachfrage, eine dauerhaft zurückhaltende Lohnentwicklung sowie erfolgreich durchgeführte Rationalisierungs- und Sanierungsmaßnahmen im gesamten Unternehmensbereich mit einer deutlichen Verbesserung der Finanzierungsstrukturen, der Ertragslage und der Wettbewerbsfähigkeit der Firmen – ist auf absehbare Zeit nicht mit Überhitzungssymptomen zu rechnen. Für die kleinen und mittleren Unternehmen sind die für 2006 zu erwartenden gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, welche eine Stärkung der Binnennachfrage bei anhaltend lebhaftem Auslandsgeschäft implizieren, damit so gut wie seit langem nicht mehr. Die beteiligten Institute erwarten deshalb, dass die kleinen und mittleren Unternehmen ebenso wie die Gesamtwirtschaft 2006 das konjunkturell beste Jahr seit 2000 erleben werden.

## **Kapitel 2: Unternehmensfluktuation – Aktuelle Trends im Gründungsgeschehen**

### ***Gründungsboom hat nur geringe Effekte auf Beschäftigung und Strukturwandel***

Die im Jahr 2003 eingeleitete Trendwende in der Gründungsdynamik hat sich im Jahr 2004 fortgesetzt. Wie im Vorjahr ist der Anstieg der Gründungsintensität auf die wachsende Zahl von Gründungen aus der Arbeitslosigkeit zurückzuführen. Diese gehen jedoch im Jahr 2005 aufgrund einer Verschärfung der Fördervoraussetzungen wieder etwas zurück. Die Zahl der Unternehmensinsolvenzen ist seit 2000 im Jahr 2004 erstmalig leicht rückläufig. 2005 hat sich die Abwärtstendenz noch verstärkt. Die Privatinsolvenzen legten hingegen weiterhin kräftig zu, so dass die Insolvenzen insgesamt gestiegen sind. Die Liquidationszahlen weisen in dieselbe Richtung. Steigende Gründungs- und Liquidationszahlen implizieren eine Zunahme der Unternehmensfluktuation.

Für die relativ hohe Fluktuation sind vermutlich die Gründungen aus Arbeitslosigkeit mit verantwortlich. Diese finden hauptsächlich in Branchen mit geringer Kapitalintensität und niedrigen Markteintrittsbarrieren wie dem Bauhandwerk und den unternehmensnahen Dienstleistungen statt. Nur ein vergleichsweise geringer Anteil der arbeitslosen Gründer beschäftigt Mitarbeiter. Weil bei ihnen das „Auswegsmotiv“, d. h. der Wunsch, der Arbeitslosigkeit zu entkommen, eine relativ große Bedeutung hat gegenüber dem „Chancemotiv“, d. h. der Erwartung, mit dem Unternehmen hohe Erträge zu erwirtschaften, sind sie bestrebt, das Investitionsrisiko niedrig zu halten.

Die volkswirtschaftlichen Wirkungen des jüngsten Gründungsbooms dürften daher eher kritisch zu sehen sein. Von den Gründungen aus Arbeitslosigkeit gehen kaum zusätzliche Beschäftigungseffekte aus. Sie steigern den Verdrängungswettbewerb in Branchen mit geringer Kapitalintensität, die ohnehin durch eine hohe Fluktuation gekennzeichnet sind. Die für den technologischen Fortschritt entscheidenden, wachstumsträchtigen Wirtschaftssektoren profitieren nur unterproportional vom Anstieg der Gründungszahlen. Im internationalen Vergleich scheint hier – wie auch im Durchschnitt aller Branchen – die Gründungsdynamik in Deutschland unterdurchschnittlich ausgeprägt zu sein.

Angesichts dieser Entwicklung ist zu überlegen, wie gezielter solche Gründungen gefördert werden können, die Innovationen hervorbringen und damit einen Beitrag zu mehr Wachstum und Beschäftigung leisten. Im Hinblick auf die Förderung von Gründungen aus Arbeitslosigkeit sind eine sorgfältigere Prüfung der Tragfähigkeit des Geschäftskonzepts seitens der Gründer und die Reduktion von Mitnahmeeffekten anzustreben. Ein möglicher Schritt wäre die Vergabe der Förderung auf Basis eines (zumindest teilweise) rückzahlbaren Zuschusses.

### **Kapitel 3: Mittelstand und berufliche Qualifizierung**

Das duale berufliche Ausbildungssystem findet nach wie vor über die deutschen Grenzen hinaus hohe Anerkennung. Es hat den Ruf, in geeigneter Weise praktisches Lernen im Betrieb und theoretisches Lernen in der Berufsschule zu verbinden und somit effizient auf die Ausübung des erlernten Berufes vorzubereiten. Zugleich bewährt sich das duale System der beruflichen Erstausbildung unter Integrationsaspekten. Schulabsolventen erhalten die Chance eines raschen und friktionslosen Einstiegs in das Berufsleben. Tatsächlich leistet das duale System in Deutschland einen bedeutenden Beitrag zu einer im internationalen Vergleich niedrigen Jugendarbeitslosigkeit.

Lediglich ein gutes Fünftel aller Betriebe (23,4 %) trägt die Ausbildungsleistung im dualen System. Von diesen haben 57 % weniger als 9 Mitarbeiter. Rund 30 % sind der Größenklasse mit 10-49 Beschäftigten zuzurechnen. Einen wesentlichen Part in der Berufsausbildung spielen mithin die mittelständischen Betriebe vor allem im handwerklich-gewerblichen Bereich.

In den letzten 10 Jahren hat das Bild von den überwiegenden Vorteilen des dualen Systems allerdings Risse bekommen. Der Anteil der Jugendlichen, die eine duale Ausbildung für ihre berufliche Ausbildung wählen, ist zurückgegangen. Stattdessen gewinnen schulische Ausbildungsgänge an Attraktivität. Zugleich hat die Bereitschaft der Unternehmen, Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, nachgelassen. Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig. Unter anderem wirken sich neuere Unternehmensstrategien mit starker Ausrichtung auf Kostenreduzierung vor allem in mittleren und größeren Unternehmen nachteilig auf die Ausbildungsbereitschaft aus. Daneben wirken zahlreiche behördliche und formale Auflagen als Ausbildungshemmnis.

In der Reformdiskussion wird gelegentlich das Berufsprinzip in Frage gestellt. Dahinter steht der Gedanke, man könne durch Ausbildungsmodule oder die situationsgerechte Vermittlung von Bildungsbausteinen nicht nur eine raschere Angleichung von Qualifikation der Beschäftigten und Qualifikationsbedarf sicherstellen, sondern zudem noch der Starrheit bestehender Ausbildungsordnungen entgegen. Ein solcher Abschied vom Berufsprinzip birgt allerdings erhebliche Gefahren in sich. Der Beruf ist für viele Menschen sinnstiftend und identitätsbildend. Module können diese Rolle des Berufes nicht ersetzen. Darüber hinaus haben Berufe und Berufsbezeichnungen insbesondere auf dem Arbeitsmarkt eine Signalfunktion, die eine Kommunikation über Qualifikations- und Kompetenzniveaus zumindest erleichtert. Die Kritik am Berufskonzept entzündet sich an institutionellen Fragen, nämlich der Langwierigkeit der Anpassung der Berufsbilder an veränderte Bedingungen in der betrieblichen Praxis sowie an der Starrheit der Berufsabgrenzungen. Hier ließe sich

durch Konzentration auf „gestaltungsoffene Kernberufe“ ein Mehr an Flexibilität erzielen, ohne jedoch auf das vorteilhafte konstituierende Berufsprinzip des dualen Berufsbildungssystems zu verzichten.

Um vor allem mittelständische Unternehmen stärker für ein Engagement in der Berufsausbildung zu gewinnen, sind Maßnahmen sinnvoll, die den ökonomischen Anreiz zur Einstellung von Auszubildenden stärken. Dies ließe sich beispielsweise durch eine den betrieblichen Belangen besser angepasste Abstimmung zwischen Berufsschule, überbetrieblichen Bildungsstätten und Ausbildungsbetrieben bewerkstelligen. Eine Auslichtung von Vorschriften in den Berufsbildern und das Zulassen einer Bandbreite von Spezialisierungen und Erweiterungen rund um einen Kernberuf würden den Ausbildungsbetrieben mehr Freiheitsgrade in der Ausbildung bieten. Ein wesentliches Element in dem Bemühen um Verbesserung der Ausbildungsquoten könnte die Ausbildung im Verbund sein. Damit wäre es auch hoch spezialisierten Klein- und Mittelunternehmen in Kooperation mit anderen möglich, berufsfeldabdeckende Ausbildungsgänge anzubieten.

Die Angebots-Nachfrage-Relation auf dem Ausbildungsstellenmarkt hat sich in den letzten Jahren ungünstig entwickelt, d. h. zum Jahresende müssen regelmäßig durch Appelle und Imagekampagnen Unternehmen aufgefordert werden, zusätzliche Ausbildungsplätze bereit zu stellen, um unversorgten Jugendlichen doch noch eine Ausbildung zu ermöglichen. Mit diesen jährlichen Kampagnen sind zwar bislang halbwegs erfolgreich die Lehrstellenlücken geschlossen worden, doch die dahinter stehenden Ursachen des „Misfits“ zwischen Lehrstellenangebot und -nachfrage werden nur unzureichend öffentlich diskutiert. Es ist also an der Zeit, die Frage nach dem Reformbedarf des dualen Systems zu stellen. Dies gilt umso mehr, weil allein aus demographischen Gründen zu erwarten ist, dass insbesondere mittelständische Unternehmen in absehbarer Zeit verstärkt mit einem Facharbeitskräftemangel konfrontiert sein werden. Um der steigenden Wissensintensität der Produkte und der Produktion Rechnung zu tragen, bietet sich eine kontinuierliche Weiterbildung der Mitarbeiter als zwingend erforderlicher, aber noch keineswegs im ausreichenden Maße genutzter Ausweg an. Insbesondere der Mittelstand hat Schwierigkeiten, seinen Mitarbeitern adäquate Weiterbildungsmöglichkeiten zu bieten, so dass man dort von dem häufig propagierten „lebenslangen Lernen“ noch weit entfernt ist. Maßnahmen zur Verbesserung des Weiterbildungsangebots für Mitarbeiter kleiner und mittlerer Unternehmen sollten von der öffentlichen Hand unterstützt werden. Die Defizite hinsichtlich des Nachwuchses technisch ausgerichteter Akademiker ließen sich mildern, indem Berufstätige im technischen Bereich ihr Wissen im Rahmen akademischer Weiterbildungsmaßnahmen aktualisieren und erweitern. Es sollte zu einer wichtigen Aufgabe der Universitäten und insbesondere der Fachhochschulen werden, entsprechende Fortbildungskurse sowohl für Akademiker als auch für Nicht-Akademiker anzubieten.

#### **Kapitel 4: Mittelstandsfinanzierung im Lichte des Finanzmarktwechsels: Probleme, Herausforderungen und Möglichkeiten**

Die Finanzierung mittelständischer Unternehmen fußt in Deutschland traditionell auf zwei Säulen: auf der Innenfinanzierung aus einbehaltenen Gewinnen und Abschreibungen sowie auf Bankkrediten. Hervorgerufen durch institutionelle Rahmenbedingungen, die die Fremdkapitalaufnahme begünstigten, und durch das Bestreben mittelständischer Unternehmer, ihre Entscheidungsfreiheit nicht durch neu aufgenommene Gesellschafter einzuschränken, herrscht diese spezifische Finanzierungskultur auch heute noch vor. Allerdings wird sie zunehmend durch Beteiligungs- und Mezzaninfinanzierungen ergänzt und erweitert.

Mitte der neunziger Jahre hat ein Wandel der Finanzmärkte eingesetzt, der bei den Banken zu einer Änderung ihres Kreditvergabebehaviorhaltens geführt hat. Gekennzeichnet ist der Wandel von einer stärkeren Berücksichtigung der Kreditrisiken und von Verbesserungen des Risikomanagements bei den Banken. Voraussetzung dafür ist, dass die Unternehmen transparenter werden, ihre Vorhaben umfangreicher dokumentieren und generell zunehmend zukunftsbezogene qualitative Daten liefern. Für den bislang eher „verschlossenen“ Mittelstand in Deutschland stellt dies eine bedeutende Änderung dar.

Der Wandel der Finanzmärkte wird von den mittelständischen Unternehmen meist als Erschwernis beim Zugang zu Kreditfinanzierungen wahrgenommen. Die Schwierigkeiten beschränken sich nicht nur auf die erhöhten Anforderungen an die unternehmerische Transparenz, sondern erstrecken sich nicht selten – vor allem bei kleinen Unternehmen – sogar auf Kreditverweigerungen. Öffentliche Besorgnis über die Kreditversorgung insbesondere des Mittelstands hat auch der Rückgang des Kreditvolumens von Banken und Sparkassen an Unternehmen und Selbständige ausgelöst. Empirische Untersuchungen haben dafür sowohl konjunkturelle (Nachfrage-) Gründe als auch die Zurückhaltung der Banken bei der Kreditvergabe verantwortlich gemacht. Zumindest in der jüngsten Zeit scheinen nachfrageseitige, also konjunkturelle, Effekte die Entwicklung zu dominieren.

Weitere empirische Befunde unterstreichen die Notwendigkeit für mittelständische Unternehmen, ihre Finanzierung auf eine breitere Basis zu stellen und vor allem ihre Eigenkapitalbasis zu stärken. Dies verbessert nicht nur ihre Finanzierungsstruktur, sondern ermöglicht ihnen auch einen verbesserten Zugang zu Fremdfinanzierungen. Dieses Erkenntnis setzt sich im Mittelstand zunehmend durch. Besonders die mittelgroßen Unternehmen konnten sowohl ihre Eigenkapitalquote als auch ihre Bonität verbessern. Weitere Anstrengungen sind jedoch nötig, und viele Unternehmen planen eine weitere Stärkung ihrer Eigenkapitalbasis.

Grundsätzlich stehen kleinen und mittleren Unternehmen für die Eigenkapitalbeschaffung von außen mehrere Varianten offen: Über die Börse und von Beteiligungsgesellschaften können sie echtes Eigenkapital akquirieren. Zudem kommt als Zwischenform zwischen Fremd- und Eigenkapital Mezzaninkapital in Frage.

Sofern es als Eigenkapital bilanziert werden kann, stärkt es die Eigenkapitalbasis direkt. Andernfalls kann es, sofern seine spezifischen Ausstattungsmerkmale es zulassen, im Rahmen einer strukturierten Bilanzanalyse oder eines Ratings als wirtschaftliches Eigenkapital gewertet werden. Allerdings ist nicht jede Finanzierungsform für jedes Unternehmen oder jeden Finanzierungsanlass gleichermaßen geeignet und verfügbar. Mezzaninkapital stellt vor allem für etablierte Mittelständler mit einem stabilen Cashflow eine ernsthafte Option bei der Investitionsfinanzierung dar.

Der Wandel der Finanzmärkte hat die Parameter der Unternehmensfinanzierung in Deutschland verschoben. Er eröffnet kleinen und mittleren Unternehmen den Zugang zu Finanzierungsinstrumenten, die bisher allein Großunternehmen vorbehalten waren. Nicht nur ist die Nachfrage nach neuen, bislang nicht genutzten Instrumenten gestiegen, auch das Angebot hat einen enormen Aufschwung genommen. Der Markt ist in voller Bewegung, ein Ende der Entwicklung ist derzeit nicht abzusehen.